

N a c h r i c h t
von einer
bevorstehenden großen
N a t u r b e g e b e n h e i t.

Es sind Anzeigen vorhanden, aus welchen erhellet, daß uns große, noch nie erhörte Erderschütterungen bevorstehen. Nur die erste und nächste aus denselben will ich hier bemerken. Sie betrifft Deutschland, den südlichen Theil desselben, insonderheit die Provinzen in der Gegend des Oberrheins. Der Stoß ist tief in der Erde gerade unter den Alpen, in der Gegend des St. Gotthards-Berges. Vermuthlich schließt man daher, daß also die angränzenden Italiänischen und Französische Provinzen mit jener südlichen Gegend Deutschlands ein gleiches Schicksal haben werden.

Es könnte seyn, ich getraue mir nicht, hier etwas zu bestimmen; meine Anleitungen reichen so weit nicht. Nur das weiß ich, daß die Haupterschütterungen, welche den Ländern Italien und Frankreich bevorstehen, mit der jetzt beschriebenen Erderschütterung nicht zugleich erfolgen.

Man mag sich also gedenken, daß von der einen Seite das Appenninische Gebürge, und von der andern Seite die in Frankreich fortgehende Kette der Alpen dem gedachten unterirdischen Stöße noch diesesmal widerstehen, und die zerstörenden Wirkungen desselben, wo nicht aufheben, doch zum wenigsten sehr vermindern, welches hingegen von den Schweizerischen und Tyrolischen Alpen, wie auch von andern am Rhein und an der Donau belegenen Gebürgen nicht statt findet.

Die Erberschütterung, von welcher hier die Rede ist, betrifft insonderheit die Schweiz und die südlichen Provinzen Deutschlands. Einige Tausend kleine und große Ortschaften werden dadurch zu Grunde gerichtet werden. Die Sache selbst ist gewiß, auch der Zeitraum, in welchem dieses zerstörende Erdbeben erfolgen wird, läßt sich, wenn ich den äussersten Zeitpunkt des gänzlichen Erfolgs weit genug hinaussetze, mit völliger Gewisheit bestimmen. Die weiteste Zeit ist Ostern 1786. Meine Ueberzeugung geht in diesem Punkte bis zu der Gewisheit, daß ich bereit bin, den chronologischen Grundsatz, welcher den obgedachten Zeitraum bestimmt, eidlich zu erhärten. Ich kann nicht verlangen, daß man meine Behauptung deswegen für untrüglich halte. Indessen beweiset doch die eidliche Versicherung, wozu ich mich erbiere, die Wahrhaftigkeit meiner Ueberzeugung und meinen Ernst, in den darüber angestellten Untersuchungen.

Mich auf eine nähere Bestimmung der Zeit einzulassen, ist bedenklich. Viele Erfahrungen in dem vor Augen liegenden Fach der Untersuchungen haben mich furchtsam gemacht. Auch verstehe ich mich, was diese genauere Bestimmung anbetrißt, zu keiner eidlichen Versicherung. Sollten aber auch wohl überlegte Winke dem Patrioten willkommen seyn, so erkläre ich hiemit, daß nach meiner jetzigen Einsicht, die sich auf die ernstlichste, mit möglicher Aufmerksamkeit angestellte Untersuchung gründet, der Erfolg so entfernt nicht seyn könne. Starke und der Gewisheit nahe kommende Gründe sind für den Zeitraum vom 17ten bis 25ten Februar des zunächst bevorstehenden 1780sten Jahres.

Ein Tag in diesem Zeitraum, nämlich der 22ste Febr.

Februar, hat meine Aufmerksamkeit insonderheit auf sich gezogen, und an demselben der Zeitpunkt, da die Capella oben auf den Alpen, und zwar über den St. Gotthards-Berge durch den Meridian gehet, ungefehr 7 Uhr Abends.

Um die Zeit der Culmination nicht zu verfehlen, wäre eine genaue Berechnung über die Mittaglinie eines jeden Orts in Deutschland, wo die Gefahr diese Vorsicht erfordert, wie auch eine genaue Stellung der Stadtuhren nach den Sonnenuhren nothwendig.

Zu mehrerer Sicherheit der Personen wäre es gut, wenn letztere etwa eine Viertelstunde vor der, unter dem Meridian jeden Orts zu bestimmenden Zeit, aus ihren Häusern giengen, und sich gefallen ließen, die Viertelstunde unter freiem Himmel zuzubringen, damit sie von den einstürzenden Gebäuden nicht erschlagen würden.

Auf dem Harze wird die beschriebene Erderschütterung am wenigsten empfunden werden. Das Harzgebürge ist gleichsam der Grundstein, worauf die große Erdscholle, welche ganz Deutschland in sich begreift, als auf ihrem Hypomoglion ruhet.

Es ist daraus begreiflich, wie der Schwung derselben in der weitesten Entfernung vom Harz, z. B. am Oberrhein, am stärksten seyn müsse. Je näher dem Harze, desto geringer die Erschütterung. Die Begebenheit wird große Folgen haben. Zu derselben gehören verschiedene Erdbrüche, z. E. diejenigen, durch welche Nahren von Oesterreich, Böhmen von Bayern, Bayern von Oesterreich und Tyrol, die Alpen von Deutschland, Frankreich und die Niederlande von Deutschland werden getrennet werden.

Ich übergehe noch ein Paar andere, deren eine



Besonders merkwürdig ist. Blos damit man sich von der bevorstehenden Zerstückelung jener großen Erdscholle, und den daher entstehenden Erdbrüchen, einen Begriff machen möge, will ich nur den anführen, welcher wegen der Nähe der Alpen aus den vorhergehenden am meisten erklärbar ist. Er wird mitten durch den Bodensee gehen; durch denselben wird das südliche Europa von dem nördlichen abgesondert werden. Der daher entstehende Abgrund wird den Bodensee, den Rheinstrom und andere von den Alpen herab stürzende Gewässer verschlingen.

Eben dergleichen wird auch auf der westlichen Küste von Europa geschehen. Das Wasser im brittischen Canal und in der Nordsee wird so niedrig stehen, daß der zu den vereinigten Niederlanden gehörige Südersee gänzlich austrocknen wird. Die Flotten und andere Schiffe im brittischen Canal werden auf den Grund zu sitzen kommen. Diese Folgen begleiten das vorbeschriebene Erdbeben nicht unmittelbar. Ihre Entstehung ist von demselben noch etwas entfernt, und zwar nicht auf einmal, sondern nach und nach.

Vielleicht ist einigen Lesern die Genauigkeit in der gegebenen Beschreibung befremdend. Ich bitte demnach zu bedenken, daß die Kräfte der Natur gemessen sind, und eben so gemessen sind die aus ihrer Wirkung begreiflichen Veränderungen. Alle Ordnungen, und sogar die Unordnungen, erfolgen nach diesem auf das genaueste bestimmte Maas der Naturkräfte. Den dadurch bestimmten künftigen Erfolg und die Zeit des Erfolgs vorher zu sagen, dazu ist eben nicht die genaueste Einsicht in das innere Triebwerk der Natur erforderlich. Blos Erfahrung von dem Gange der daher entstehenden äusserlichen Veränderungen,
nebst



nebst andern darauf sich beziehenden Anleitungen ist in manchen Fällen schon zureichend. Wenn z. B. der Astronom einen Cometen verschiedene Tage hinter einander beobachtet, die Punkte seines verschiedenen Standes bemerkt, und durch selbige eine unendliche Directionslinie gezogen hat, so weiß er auch den fernern Gang des Cometen, seine nächsten und fernsten Standörter, die Zeitpunkte davon, wann er zu einem jeden derselben gelangen wird, nach dieser unendlichen Directionslinie zum voraus zu bestimmen. Was ich gesagt habe, ist bloß Erläuterung; denn zureichende Beweise erfordern Ausführung, und die ist, wie es sich von selbst versteht, nicht für öffentliche Blätter.

Die nächste Absicht, die ich durch gegenwärtige Anzeige zu erreichen wünschte, wäre, die Errettung aller derer, denen die bevorstehende Erderschütterung Tod und Elend drohet.

Wie wenig Wahrscheinlichkeit zu Erfüllung dieses Wunsches! — Ich will nichts von dem rohen Haufen sagen, der alles, was seinen gewöhnlichen Begriffen widerspricht, entweder anstaunet, oder einem wüsten Hohngelächter Preis giebt. Auch andere, welche man dahin nicht rechnen kann, werden gegenwärtige Anzeige lesen, etwas dabey lächeln, und dann es dabey bewenden lassen. Verdienen würde ich es daß man schlecht von mir dächte, wenn dergleichen Vorstellungen mehr bey mir vermögten, als Wahrheitspflicht, und Liebe für das gemeine Beste.

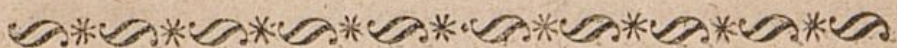
Das Publikum ist bey gegenwärtiger Anzeige interessirt. Es ist jedem daran gelegen, von der Wahrheit und dem Werthe der Anleitungen, worauf diese Anzeige beruhet, sich zu versichern. Der Erfolg kann entscheiden. Wird gegenwärtige Anzeige durch den Erfolg bestätigt: so sind die da-



bey vorausgesetzten Anleitungen gewiß, und alle darauf erfolgende noch weit wichtigere Anzeigen, welche auf eben diesem Grunde beruhen werden, müssen alsdenn nicht mehr fruchtlos seyn.

Ist aber der Erfolg mit dieser Anzeige nicht übereinstimmend, so habe ich geirrt, und ich bin alsdenn der Erste, der sie zurück nimmt.

Zellerfeld, auf dem Communion - Harze, den 20. December 1779.



Zellerfeld, den 7. April 1780.

Schluß der herauszugebenden Anzeige von den uns hervorstehenden außerordentlichen Erderschütterungen, und von der erklärenden Theorie derselben.

Die Erdoberfläche von Europa senkt sich bald gegen Norden, bald gegen Süden, doch so, daß sie, im Ganzen betrachtet, immer eine Richtung gegen Süden bekömmt.

Wo ist aber die größte Absenkung oder Tiefe? Wenn die Frage unsere ganze Erdkugel betrifft, so trage ich kein Bedenken zu behaupten, daß sie auf der südlichen Halbkugel anzutreffen sey, welches durch den Abfluß des Wassers in Norden, und der großen Ungleichheit desselben in Süden bestätigt wird. Da allen bisherigen Nachrichten zufolge das Klima von der südlichen Halbkugel weit rauher und kälter ist, als auf der von uns bewohnten Hälfte derselben, so folgt, daß die Sonnenstrahlen daselbst unter einem spitzigem Einfallswinkel die Erdoberfläche berühren, und daß dem

Demnach die dortige Erdofläche im Ganzen betrachtet, mehr Richtung gegen den Südpol haben müsse.

Will man die aufgeworfene Frage mehr auf die von uns bewohnten Gegenden einschränken, so kann sie näher bestimmt werden, wenn man fragt: Wo die Gränzen der von den Europäern bewohnten großen Absenkung oder niedrigsten Erdofläche sey? Man ziehe eine gerade Linie von der Spitze des Hekla bis zur Spitze des Vesuvus. In dem Striche, wo diese Linie das feste Land vom Ausfluß des Rheins bis an die italiänischen Grenzen durchschneidet, ist die größte Absenkung.

Diese Linie ist aus dem Buche Chevilla*) genommen, und also, bis zur Erklärung desselben, unerklärbar. Indessen stimmt die Erfahrung damit überein.

Der Umfang und die äußersten Grenzen dieser Tiefe oder Absenkung lassen sich wohl schwerlich bestimmen, doch läßt sich die Ausdehnung derselben ohngefähr angeben. Nach Norden scheint sie bis in Norwegen, und vielleicht bis zu den Küsten von Lappland fortzugehen, weil die seit 1600 Jahren, und besonders seit dem Erdbeben von Lissabon eingetretene gelinde Witterung sich bis dahin erstreckt. Nach Süden hin scheint sie bis über das atlantische Gebürge in Afrika hinaus zu gehen. Gegen Westen und Osten machen diese

*) Was dieses Buch sey, worauf die Hieroglyphen desselben deuten, und was sich daraus auf künftige Begebenheiten schließen lasse, darüber können wir, die wir es nicht kennen, weiter keine Auskunft geben. Der Verfasser hat einen besondern Aufsatz darüber eingegeben, den wir, als einen Anhang zu dieser Anzeige, ebenfalls im Auszuge mittheilen.



diese Grenzen die Insel Teneriffe und der nördliche Theil Schottlands. Die nördliche Seite dieser Tiefe hat aber eine Richtung gegen Südwest, wie sich solches aus der angegebenen Linie am besten begreifen läßt.

Die von uns bewohnte Erdoberfläche ist also durch successive Erderschütterungen gesunken. Dahin also haben wir einen tiefern Horizont bekommen. Die Mittagshöhe ist vergrößert, und die Polshöhe verkürzt. Darauf gründet sich die scheinbare Erhöhung der Himmelskörper in unserm Meridian. Durch den Fall der von uns bewohnten Erdoberfläche ist der Scheitelpunkt, welchen die hiesigen Einwohner vor 2000 Jahren hatten, weiter nach Süden fortgerückt. Daraus sind die Weissagungen von dem Gange der Capellen erklärbar. Diese ist seit 1800 in dem Meridian, unter welchem der St. Gotthardsberg liegt, immer mehr heraufgestiegen, und von da soll sie nach der göttlichen Weissagung am Ende der Welt Jobel ausgehn, und wenn sie die Linie erreicht, welche die größte Tiefe der vorhin beschriebenen Tiefe oder Absenkung dieses Theils der Erdoberfläche bezeichnet, dann ist die zweite Zukunft unsers göttlichen Gesalbten da. Der dazwischen eintretende Zeitraum läßt sich nach dem Buch Chevilla bestimmen.

Es würde bloß Befremdung, aber keine Ueberzeugung verursachen, wenn ich diese Zeitbestimmung des Buchs Chevilla ausser dem Zusammenhange mit ihren chronologischen Gründen allhier hervorziehen wollte. Ich bemerke demnach nur, daß der Gang der Capella von dem Orte, wo sie bis über die Mitte des verwichenen Februars vertical gewesen ist, bis zu der gegebenen Linie ungleich geschwinder und bemerklicher seyn mußte, als in den vorigen Zeiten. Seit 1780
Jah.

Jahren ist sie von der Genuesischen Küste bis in die Gegend des St. Gotthardsberges heraufgestiegen. Von diesem ihren Verticalpuncte bis zu der gegebenen Linie, ohngefähr in der Gegend, wo der Rhein aus dem Bodensee tritt, und die Stadt Stein lieget, beträgt dieser etwa 1/4 ihres seit bey nahe 18ten Jahrhunderts zurückgelegten Ganges; und diesen Gang bis zu der gegebenen Linie in so kurzer Zeit in einzelnen wenigen Jahren zurück zu legen — gewiß der Unterschied in Absicht auf die Geschwindigkeit des Ganges muß sehr groß seyn. Es folget daraus keinesweges, daß die größere Geschwindigkeit so gleich bey ihrem Ausgange von dem Orte, wo sie über die Mitte des verwichenen Februars vertical gewesen, bemerklich seyn müsse. Die Erdfälle gehen mit unsern Tagen und Jahren nicht in gleicher Geschwindigkeit. Unsere Tage werden durch die Umwälzung der Erde um ihre Achse, und die Jahre durch den Umlauf der Erde um die Sonne bestimmt. Beydes, die Umwälzung der Erde um ihre Achse, und ihre Bewegung um die Sonne, sind eine Ordnung in der Natur; sie sind demnach auf das genaueste gemessen und sich selbst ähnlich. Die Erdfälle hingegen sind nicht Ordnung der Natur, sondern Unordnung. Die physikalischen Ursachen, welche den Gang der Erdfälle aufhalten, verzögern, beschleunigen, sind, wie in gegenwärtiger Abhandlung bereits gezeigt worden, mancherley und sehr verschieden. Der Gang der Capella hängt davon ab; nachdem die Erdfälle in Rücksicht auf den Unterscheid ihrer physikalischen Ursachen und Hindernisse bald langsamer bald geschwinder fortgehen, nachdem ist auch der Gang der Capella bald langsamer, bald geschwinder. Es könnte demnach seyn, daß

Der



der geschwindere Gang der Capella anfangs nicht sehr bemerklich wäre. Je weniger er es anfangs wäre, desto mehr würde er es in der Folge seyn, und desto grösser wären die daher begreiflichen Erderschütterungen. Der Erfolg sey nun, wie er wolle, so bitte ich dennoch die Astronomen, den Gang der Capella aus diesem Gesichtspunkte zu beobachten, und auf das, was ich in solcher Absicht gesagt habe, bey ihren Beobachtungen zurück zu sehen. Darauf beziehet sich meine an das Publikum gestellte Nachricht von einer bevorstehenden grossen Naturbegebenheit, die vermittelt Pro Memoria vom 18. Jenner dieses Jahrs an die Königl. Chur und Hochfürstl. Braunsch. Lüneburgische Landesregierung eingesandt habe.

Heute, da ich dieses schreibe, ist der 17 März 1780. Die Tage also, in welchen das beschriebene Erdbeben nach verschiedenen der Gewisheit nahe kommenden Gründen eintreten sollte, sind vorüber. Es fehlt um soviel, daß ich die geschehene Anzeige zurücknehmen sollte, daß ich mich vielmehr durch den Erfolg in den Stand gesetzt sehe, sie in mehr als einem Betracht zu bestätigen. Ich habe nur das mit Gewisheit gesagt, was ich wußte: hingegen das, wovon ich keine Gewisheit hatte, für Ungewis ausgegeben.

Mit dieser Einschränkung mag demnach alles so, wie es in der für das Publikum bestimmten Nachricht stand, noch jetzt stehen bleiben.

Zugleich ist es in die Augen fallend, daß ich die Länge des Zeitraums in Ansehung der Dauer des Erdbebens unbestimmt gelassen habe: die Ursache war, weil selbige weder nach dem Buche Chevilla, noch nach physikalischen Gründen sich bestimmen ließ. Die beschriebenen Zerstörungen konnten also auf einmal und in einer Secunde,
sie



Sie konnten aber auch nach und nach, erst gelinde, dann stärker, oder auch umgekehrt, u. s. w. erfolgen.

Darauf gründet sich die in der mitgetheilten Nachricht gegebene Warnung, daß die Einwohner der Provinzen, wo die Gefahr solche Vorsicht erforderte, zu der bestimmten Zeit aus ihren Häusern gehen mögten. Weil ich nicht wußte, ob und in wie ferne das beschriebene Erdbeben mit oder ohne Zerstörung eintreten würde; so war ich für das Leben der Einwohner besorgt; und diese Furcht war die Ursache meiner Warnung. In Rücksicht auf die vorausgesetzte Ungewisheit war sie ohne Grund. Wenn ein Lastwagen so eben in einen steil herabstürzenden Berg beugt; so hat man in dem Falle, da man das Verhältniß der herabsinkenden Last zu der ihr entgegen wirkenden hemmenden Kraft nicht weiß, Ursache zu fürchten, daß der Lastwagen auf einmal einen Schwung bekommen, und unaufhaltsam in den Grund herabschießen werde. Eben der gleichen Ursachen der Furcht fanden bey dem Erfolg des beschriebenen Erdbebens statt. Die Tiefe, zu welcher die Erdoberfläche herabsinken wird, ist, wie aus der angezeigten Paralaxis der Capella begreiflich ist, ungemein groß. Der ganze Theil (das Segment) der Erdoberfläche, von Lapplands Küsten bis zu den Alpen, ist bisher noch ungewogen; die Schwere desselben war mir also unbekannt. Eben so unbekannt war mir die Stärke oder Schwäche der unterirdischen Säulen, welche in den südlichen Provinzen Deutschlands die Erdkruste noch unterstützen; wie auch das Verhältniß der wirkenden Kräfte, welche die Zerschmetterung dieser Stützen verursachen konnten. Bey dieser Ungewisheit und bey dem Mangel göttlicher Anleitungen hatte ich Grund, den ja
hen



hen Hinabsturz, und mit demselben zerstörende Erderschütterungen zu befürchten.

Nun will ich noch die eingegangenen Nachrichten von dem wirklichen Erfolg des vorbeschriebenen Erdbebens hersetzen. Ich bemerke bey denselben, daß ich nicht den geringsten Briefwechsel mit Personen habe, die in der Schweiz, oder sonst in den Provinzen des Oberrheins wohnen, daß ich niemanden daselbst aufgetragen, auf den Erfolg des Erdbebens aufmerksam zu seyn; daß, so viel ich einsehe, die Personen, von welchen die Nachrichten herrühren, von meiner für das Publikum bestimmten Nachricht nichts gewußt, und kein Erdbeben erwartet haben; daß ich die Nachrichten ungesucht erhalten, wie solches denn da sie größtentheils aus den Zeitungen genommen sind, von selbst in die Augen leuchtet.

Die eingegangenen Nachrichten sind folgende:
Braunschw. Nachrichten von politischen und gelehrten Sachen, 39stes Stück, Donnerstag den 9. März 1780.

Coblenz, den 27. Februar.

Wir sind seit 24 Stunden 4mal durch Erdbeben in Schrecken gesetzt worden. Den ersten Stoß verspürten wir in der vorgestrigen Nacht zwischen 12 und 1 Uhr, und dieser war ziemlich stark; einen 2ten viel heftigern gestern Abend, kurz vor halb 6 Uhr; den 3ten etwas schwächern, aber länger anhaltenden, diesen Morgen um 3 viertel auf 4 Uhr; und den schwächsten so eben Vormittags um halb 11 Uhr. Ein beständiger wolkiger und stürmischer Himmel setzt uns für den heutigen Nachmittag und Abend in neue Sorgen.

Boppard, den 27. Febr.

Gestern um 6 Uhr 35 Minuten Abends spürten

ten wir Süd • Nordwärts ein ziemlich starkes Erdbeben. Der Zug gieng so langsam, daß man auch in den kleinsten Zimmern das Vorrücken der Erderschütterung wahrnehmen konnte. Heute früh, zwischen 4 und 5 Uhr, wurde ein neues, aber etwas schwächeres verspürt. Nun hat sich ereignet, daß am 25ten, als am Vorabend der Erschütterung, verschiedene auch probefeste Taschenuhren fast zur nämlichen Zeit, als von 1 Uhr Nachmittags bis halb 4 Uhr, ohne anzugebende Ursachen still stunden. Bey einigen war die Feder abgesprungen; bey einer andern ein Stiftgen ausgefallen; bey einigen fand man gar nichts verfehrt. Ob nun dieses durch eine magnetische Kraft oder zufälliger Weise geschehen sey, überläßt man der Untersuchung der Naturforscher. Am nemlichen 26. Febr. Abends um viertel auf 7 Uhr, ist zu Hachenberg, Limburg, Wißbaden, Weilburg, in Frankfurt und dem Mann hinauf, Seligenstadt, in erstern Orten ein starker Windstoß, in letztern etwas weniger verspürt. Es war Westwind; der Barometer stand an einigen Orten zwei Linien über Sturm.

Aus dem Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten 1780, No. 40.

Frankfurt, den 29. Febr.

Am 26. und 27. dieses hat man zu Wezlar des Morgens zwey starke Erderschütterungen verspürt. Braunschw. Nachrichten von politischen und gelehrten Sachen, 42stes Stück den 14. März 1780.

Dachsenhausen im Hessendarmstädtchen,
den 26. Febr.

Heute, Abends um 6 Uhr, spürte man hier einen merklichen Stoß eines Erdbebens, welcher mit starkem unterirdischem Getöse und Brausen in der Luft begleitet war; der Stoß dauerte etwas weniger

niger als eine Minute. Zuvor hatte den ganzen Tag ein ungestümer Windsturm mit häufigem Schnee gewüthet. Am nemlichen Tage, Abends zwischen 6 und 7 Uhr, spürte man in der Gegend von Weylar, im Amte Königsberg eine starke Erschütterung, welche 2 Secunden lang dauerte. Auch in Breitenbach spürte man sie, wiewohl nicht heftig.

Auszug eines Briefes von Witten an der Siege.
Witten, den 9. März.

Der Mensch muß vieles in der Welt erleben. Den 26. v. M. äusserte sich allhier ein Erdbeben, welches uns sehr aus der Fassung brachte. Allein was konnten wir bey diesem schreckenvollen Auftritt anders thun, als uns der weisen Vorsehung unsers sonst so gütigen Schöpfers zu überlassen, und seine Wunder zu preisen. In Zeit von 12 Stunden hatten wir drey sehr starke Erschütterungen, wovon die Fenster klirrten und die Thüren klapperten, auch schien es, als ob sich unser ganzes Haus bewegte. Der letzte Stoß, der den 27. Morgens um 4 Uhr erfolgte, war so heftig, daß ich durch die Bewegung meiner Bettsponde erwachte; doch ist, Gottlob! alles ohne Schaden abgegangen.

Braunschw. Nachrichten von politisch. und gelehrten Sachen, 44tes Stück, Freytag, den 17ten März 1780.

Frankfurt, den 10. März.

Im vorigen Monate verspürte man auf dem 4 Waldstädtersee an verschiedenen Orten eine Erderschütterung, die man besonders daraus wahrnahm, weil bey einer vollkommenen Windstille das Wasser sich plötzlich Wellenförmig erhob, wodurch einige kleine Fahrzeuge aufs Land hinaufgetrieben wurden, und in die größern das Wasser hinein schlug.

Schlug. Am stärksten hat man es in der Stadt Lucern, allwo der Fluß Reuss aus diesem See tritt, bemerkt. In dieser und andern nahe gelegenen Gegenden, wo die Winde gar nicht wirken können, sahe man das Wasser bald 1 Fuß höher als gewöhnlich, und bald um eben so viel niedriger. Diese Erscheinung wurde in Zeit einer Stunde öfters wahrgenommen. Ob man gleich auf dem Lande nicht die geringste Spur eines Erdbebens hatte.

Aus dem Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten 1780, No 52.

Frankfurt, den 25. März.

Durch das den 26. und 27. des vorigen Monats in einigen Gegenden verspürte Erdbeben, hat die unweit Braubach gelegene Bergfestung Marburg beträchtlichen Schaden gelitten. Der große massive Pulverturm hat sich von oben bis unten von dem Hauptgebäude losgerissen ist oben wohl ein Fuß breit ausgewichen, und hat, so wie auch die Mauer am Hauptgebäude, nach dem Rhein zu, hin und wieder mehrere Risse bekommen. Sogar der Felsen, worauf der Thurm ruhet, ist vor oben bis unten geborsten. Sonst ist auch die Futtermauer an der großen Batterie, nach dem Rhein zu, und eine Mauer unter der Wachtstube sehr zerrüttet, und einige Schorsteine sind beschädiget worden.

Aus den angeführten Nachrichten erhellet, daß das Erdbeben wirklich erfolgt sey. Nach dem, was ich von der Dauer des Erdbebens gesagt habe, erwarte ich nun den Einwurf nicht, daß gleichwohl die in der bekanntgemachten Nachricht bemerkten Zerstörungen nicht erfolgt wären. Das Erdbeben, welches ich vorher sagte, ist erst eingetreten, aber noch nicht geendiget. Bey der näh-



hern Zeitbestimmung redete ich nur von dem Erfolg des Erdbebens überhaupt, aber nicht von den dazu gehörigen Zerstörungen insonderheit. Letztere befürchtete ich zwar gleich bey dem Erfolg des Erdbebens, aber die Zeit, da die Zerstörungen erfolgen würden, genau zu bestimmen, getraute ich mich nicht.

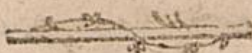
Dieses nun zum vorausgesetzt, ist das Erdbeben denn auch zu der Zeit erfolgt, da es dem Inhalt jener Nachricht gemäß erfolgen sollte. Starke und der Gewißheit nahe kommende Gründe waren für den Zeitraum vom 17. bis 28. Febr. des jetzigen 1780sten Jahres. Der damit zusammenstimmende Erfolg liegt nun jedermann vor Augen. Die eingezogenen Nachrichten kommen darin mit einander überein, daß das Erdbeben am 26. und 27. des gedachten Monats erfolgt sey. In der angeführten Nachricht hatte ich gesagt, daß der 22ste Febr. meine Aufmerksamkeit insonderheit auf sich gezogen. Die Gründe, welche meine Aufmerksamkeit in solcher Absicht bestimmten, sind bis zur Enthüllung des Buchs Chevilla unerklärbar. Indessen stehen sie jetzt noch eben so fest wie vorher. Daß unter den angeführten Nachrichten keine vorhanden, welche den Erfolg des Erdbebens auf den 22sten Februar bestimmt, schwächt die Gründe nicht. Ob am 22. Februar ein Erdbeben bemerkt sey, weiß ich jetzt nicht, und viele andere mit mir nicht. Wollte man es wissen; so müßte man alle von dem erfolgten Erdbeben vorhandene Nachrichten sammeln und Erkundigung bey den Einwohnern der beschriebenen Provinzen anstellen, vom St. Gotthardsberge bis nach Wezlar, ja bis dahin, wo die Siege in den Rhein fließet. Gesezt, daß es nicht bemerkt worden; so folget daraus noch nicht, daß

es

es nicht bemerklich gewesen. Nicht die Unmerklichkeit, sondern Mangel der Aufmerksamkeit kann es gemacht haben, daß es nicht bemerkt worden. Das wenigste, was sich hier gedenken läßt, ist dieses, daß die Ursache der Erderschütterung existirt habe. Die Ursache des Erdbebens ist nach den vorausgesetzten Gründen der unterirdische Brand, nebst der daher begreiflichen Aushöhlung des Raums unter der Erdoberfläche. Diese Aushöhlung ist kein Werk eines Augenblicks. Sie erfordert zum wenigsten Tage. Die Ursache des Erdbebens, welches in der Nacht vom 25. auf den 26. Febr. zu Coblenz bemerkt worden, muß also am 22. Febr. schon da gewesen seyn. Von der Präexistenz der unterirdischen Brande am Vorabend als am 25. zeuget die Nachricht von Boppard, wie solches in der Folge näher erhellen wird.

Das Erdbeben ist ferner auch in der Gegend erfolgt, in welcher es nach der Voraussetzung erfolgen sollte. Nach der angeführten Nachricht sollte es Deutschland, den südlichen Theil desselben, insonderheit die Provinzen in der Gegend des Oberrheins betreffen. Die Grenze des Ober- und Niederrheins läßt sich wohl so genau nicht angeben. Indessen ist es den vorhandenen Erdbeschreibungen gemäß, sie in die Gegend zu setzen, wo die Provinzen der daher benannten Kreise, nemlich des Ober- und Niederrheinischen durch einander liegen, und sich untereinander gleichsam kreuzen; und in der Gegend ist das Erdbeben erfolgt; insonderheit in den zum Oberrheinischen Kreise gehörigen Districten.

Dieser Erfolg stimmt auch mit demjenigen überein, was ich in vorstehender Abhandlung von der größten Tiefe der beschriebenen Absenkung der Erdoberfläche gesagt habe. Die Direction dersel-



Ben wird überhaupt durch eine gerade Linie von der Spitze des Hella bis zur Spitze des Besuvs bezeichnet. Will man sie genauer haben, so darf man nur dem Bette des Rheins folgen. Daß daselbst die größte Tiefe der Absenkung sey, folgt aus dem Laufe der von der östlichen und westlichen Seite hinein fallenden Flüsse, z. Ex. des Neckers, des Manns, der Lippe, der Mosel, der Maas, der Meisse und vieler andern. Die in der Nachricht von Boppard angegebenen Windstöße bezeichnen grade von Hachenburg bis nach Seligenstadt den Gang der beschriebenen Absenkung. Ziehet man eine Linie von Hachenburg bis nach Seligenstadt, so wird selbige mit einer andern Linie die man sich von Coblenz nach Bernsheim gedenken mag, ziemlich parallel seyn. Da man nun an vorgenannten Orten, von Hachenburg bis nach Seligenstadt, den Windstoß aus Westen verspürt hat; so beweiset solches, daß die auf der westlichen Seite des Rheins vorhin bestandene Höhe der Erdoberfläche gefallen sey, dem Westwinde Bahn gemacht, und weil durch den Erdfall ein plötzlicher Einfall der Luft erfolget, den heftigen Windstoß auf das gegenüberstehende östliche Ufer der Absenkung hervorgebracht habe.

Endlich ist auch das Erdbeben auf eben die Art erfolgt, wie es nach den vorausgesetzten Gründen erfolgen sollte, nemlich durch den unterirdischen Brand und der daher begreiflichen Ausdehnung des Raums unter der Oberfläche der Erde. Die vorausgesetzten und in der Abhandlung selbst ausgeführten Gründe sind zulänglich erwiesen, und würden ohne alle hierzu erwartende Bestätigung feststehen. Ist indessen das, was in der Nachricht aus Boppard vom Stillstehen der Uhren, wie auch vom Abspringen der Federn und

und Stiften gesagt wird, als wirklich geschehene Sache richtig, so beweist es die Nähe des unterirdischen Brandes, oder der Lava, auch so gar in dem Falle, wenn das Erdbeben wirklich erfolgt wäre. Um den einen Vorfall durch einen andern von gleicher Art zu erklären, berufe ich mich auf W. Brydones Reise durch Sicilien und Malta, und zwar auf eine Stelle des ersten Briefes im V. Theil. Hier ist sie: „Ich fand, daß sich die Magnetnadel bey dem Gipfel des Berges (Vetna) sehr bewegte, welches der Vater Della Torre auch auf dem Vesuv bemerkt hat, daß sie sich aber doch immer auf dem Nordpuncte festsetzte, ob sie gleich mehr Zeit dazu gebrauchte, als unten. Recupero erzählte mir, daß ihm etwas sehr sonderbares begegnet sey. Bald nach dem Ausbruch von 1775 setzte er seinen Compass auf die Lava; die Nadel bewegte sich zu seinem Erstaunen ziemlich lange mit großer Heftigkeit, bis sie zuletzt ihre magnetische Kraft gänzlich verlor, und ohne Unterschied auf jedem Punct des Compasses stille stand. Sie hat auch ihre Kraft nicht eher wieder bekommen, bis sie aufs neue mit dem Magnet bestrichen worden.“

Daß hier die magnetische Materie gewirkt, solches ist aus den gewöhnlichen Wirkungen der Magneten begreiflich. Wenn letztere dergestalt ge-
 leget werden, daß ihre Pole gegen einander wirken können; so machen sie einander stumpf, und ihre Kräfte werden zerstört. Auf eben diese Art wirkt die magnetische Materie auch auf die Vulkanen und auf die aus denselben strömenden Lava. Die magnetische Materie, welche auf unserer Halbkugel sonst von Mittag nach Norden zu strömet, bekommt daselbst eine veränderte Richtung; sie strömet von oben nach unten zu, und durch



Diese entgegengesetzte Bewegung verursacht sie den Umlauf der Magnetnadel und die Zerstörung ihrer Kräfte. Aber woher das, daß die maagnetische Materie daselbst eine entgegengesetzte Richtung von oben nach unten zu hat? Die Erklärung scheint mir nicht schwer: das Feuer dehnt die Körper aus, und folglich auch die magnetische Materie. Durch den unterirdischen Brand wird also die magnetische Materie in den Tiefen der Vulkane verdünnet. Dann dringet diejenige Materie, welche äußerlich die Vulkane durchströmet, vermöge ihrer natürlichen Schwere in den entstandenen leeren Raum; daher der Zug in die Schlünde der Vulkane und an dem ganzen Körper derselben; daher der Umlauf der Magnetnadel und die Zerstörung ihrer Kräfte. So entstehet die Ausleerung in dem Körper der glühenden Lava, und so der Vortex auf der äußerlichen Fläche derselben, welcher die Nadel des darauf gesetzten Compasses nach verschiedenen Richtungen mit vieler Heftigkeit bewegt, und endlich gar stumpf macht. Brudone bemerkt, daß die Nadel oben auf dem Gipfel des Aetna mehr Zeit bedurfte, um ihre Richtung nach Norden zu nehmen, als unten. — Der Unterschied ist dem stärkern Zuge oben auf dem Gipfel zuzuschreiben. Der Becher des Vulkans ist heiß; die aus demselben aufsteigende Hitze verdünnet die magnetische Materie in einem großen Umfange hoch über denselben hinauf; die umgebende Materie dringet also daselbst stärker zu, als unten, wo der Berg äußerlich kalt, der leere Raum tiefer und verschossen, von der Oberfläche mehr entfernt, und von einem geringern Umfange ist.

Man wende nun das alles auf die Wahrnehmung zu Boppard vom 25. Februar an; daselbst

daselbst die magnetische Materie gewirkt, und theils das Stillstehen, theils das Abspringen der Federn und Stiftgen an den Uhren hervorgebracht hat; denn bloß das Eisen und eisenartige Körper z. E. der Magnetstein, haben schickliche Poren für die sichtbare Wirksamkeit der magnetischen Materie; durch andere Körper strömet sie ohne sichtbare Spuren der Wirksamkeit hindurch. Das Stillstehen der Uhren, wie auch das Abspringen der Federn und Stiftgen an denselben, beweiset demnach die Existenz eines Vortex in der magnetischen Materie am 25. Februar, und zwar auf der äußerlichen Erdoberfläche zu Boppard. Nach den aus Brydones Briefen vorgelegten Erfahrungen, und darüber gegebenen Erklärungen zeuget dieser Vortex von der Nähe des unterirdischen Brandes, oder der brennenden Lava. Durch den unterirdischen Brand ist die magnetische Materie an den unterirdischen Hölen der dortigen Gegend ausgedehnet, verdünnet; die magnetische Materie, welche in dortiger Gegend die Erdoberfläche äußerlich umgiebt, und nach Norden zuströmet, dringet nun, vermöge ihrer natürlichen Schwere, durch die Erdkruste in den daher entstandenen leeren Raum; dadurch wird ihr Gang nach Norden verändert. Sie wird in diesem ihrem Gange aufgehalten, und bekommt eine Richtung von oben nach unten zu. Der Brand muß groß, und der Erdoberfläche nahe gewesen seyn, weil der entstandene Vortex mit so vieler Heftigkeit gewirkt, daß er den Lauf der Uhren gehemmet, und die Federn nebst den Stiftgen abgestoßen hat.

Laut der angeführten Nachricht vom 20. Dezember 1779 sollte der Stoß mitten unter den Alpen ohngefähr in der Gegend des St. Gottshards Berges seyn. Der Grund dieser Lokalbe-



stimmung war die Weissagung von dem Gange der Capelle. In dem Vorhergehenden habe ich aus dem Falle der Erdoberfläche gegen Süden den Schluß gemacht: daß die Capelle den Einwohnern am Oberrhein in ihrem Meridian von Süden nach Norden gegen ihren Scheitelpunct heraufgestiegen seyn müsse. Nach eben den Gründen, woraus ich dieses folgerte, läßt sich auch die Weissagung von dem Gange der Capelle vorausgesetzt jenes schließen.

Nach der Weissagung soll die Capella am Ende der Welt Tobel, von der Spitze, oder von der größten Höhe des Alpgebürges ausgehen, in den Meridian der Einwohner am Oberrhein von Süden nach Norden heraufsteigen, und sich so ihrem Scheitelpuncte nähern. Da sich solches ohne Vertiefung des Horizonts und Erniedrigung desselben unter den über selbigen erscheinenden Sternen nicht gedenken läßt, so machte ich den Schluß, daß also die Spitze der Alpen sinken, und folglich das Alpgebürge an dem Orte, wo die größte Höhe desselben ist, sich mit einem erschütternden Stoß niedersetzen werde. Ich habe bisher den Ort, wo die größte Höhe des Alpgebürges ist, ohne Beweis und Erklärung zum voraus gesetzt; sie nach der göttlichen Weissagung zu finden, setzt die Enthüllung des Buchs Chevilla zum voraus. Ich bemerkte demnach nur, daß die größte Höhe des Alpgebürges ein gewisser nicht sehr ungerader Strich unter dem 46sten Grade Norderbreite und etwas drüber sey, welcher die Schweiz vom Einfluß der Rhone in den Genfersee bis an die östliche Grenze oder Grafschaft Worms, durchschneidet. Daß hier die größte Höhe der Alpen sey, beweiset der Gang der Flüsse, welche in diesem Striche entspringen,
und

und davon die eine Hälfte gegen Norden, die andere Hälfte gegen Süden strömt. Gegen Norden strömen der Inn, der Rhein, der Neuß, die Aar, nebst vielen andern kleinen Flüssen, deren Wasser sie empfangen. Nach Süden zu gehen, und zwar auf der östlichen, die Addua, die Mera ve, der Tesino, nebst vielen kleinern Flüssen, deren Wasser sie aufnehmen. In der westlichen Seite scheint die Rhone, mit den von Norden und Süden herein fallenden kleinen Flüssen durch ihren Gang nach Westen den obgedachten Strich, welcher die größte Höhe des Alpgebürges darstellt, zu bezeichnen. Die Quellen dieser Flüsse bilden durch ihre Lage, und durch ihre Ausströmungen den scheinbaren Scheitel des Berges, oder die Straße, auf welche man die größte Höhe desselben von Osten nach Westen, und so umgekehrt finden kann. Über dieser Straße oder diese Straße liegt nicht horizontal. So wie das Alpgebürge hier gegen Süden abhängig ist, so ist es solches auch gegen Osten und Westen. Eine Linie in diesem Strich gezogen, macht einen Bogen, dessen größte Höhe in der Gegend des St. Gotthardsberges ist. Die Rhone beweiset solches durch ihren Gang, nebst der Neuß, Aare, durch ihre anfängliche Krümmungen. Nach der Ostseite ist solches aus den Ergießungen der Quellen des Rheins sichtbar, besonders aus dem Gange des Hinterrheins, der sich anfänglich ganz nach Osten wendet. Hier scheint demnach die höchste Spitze der Alpen zu seyn.

Hier sollte sich die Erdoberfläche mit einem erschütternden Stöße niedersetzen. Dies folgt aus dem scheinbaren Gang der Capella, von Süden nach Norden. Ihr Gang nach Norden setzt Vertiefung des Horizonts nach Süden zum voraus,
und



und zwar desjenigen Horizonts, über welchen die Einwohner der sinkenden Erdofläche, das ist, die Einwohner Deutschlands, den Gang der Capelle beobachten. Und was ist das für ein Horizont? ohne Zweifel die größte Höhe der Alpen. Man lasse zum Beweise, einen Beobachter längst dem Rhein, von Norden nach Süden, den Strom hinaufgehen. Sobald er die Alpen zu Gesicht bekommt, sobald ist die größte Höhe derselben sein südlicher Horizont. Er ist zugleich sein weitester Horizont, und zwar bis an die Quellen des Rheins, das ist, bis zu dem höchsten Gipfel des Alpengebürges selbst, weil ihm, so lange er diese größte Höhe nicht erreicht hat, alle übrige südwärts liegende Länder durch den ganzen Körper der Alpen bedeckt sind. Man gedenke sich nun, daß die Erdofläche da, wo die größte Höhe der Alpen ist, nicht herab sinke, nicht fiele: dann hätten die Einwohner des südlichen Deutschlands keine Vertiefung ihres südlichen Horizonts, und folglich sände auch das, was die göttliche Weissagung von dem Gange der Capelle, aus Süden nach Norden sagt, nicht statt. Soll letzteres statt finden; so muß die Erdofläche da, wo die größte Höhe der Alpen ist, herabfallen, und uns in die Erwartung setzen, daß sie mit einem erschütternden Stoße herabfalle. Ob sie weiter nach Süden hin herabfallen, und ob die zerstörenden Wirkungen ihres Einsturzes noch weiter jenseits dieser Grenze verbreiten würden, das wußte ich nicht. In der angeführten Nachricht, vom 20 December, 1779, glaube ich mich darüber zulänglich erklärt zu haben. Ich habe nemlich gesagt, daß meine Anleitungen so weit nicht reichen; daß jedoch die Haupterschütterungen, welche den Ländern Italien und Frankreich bevor-

vorstehen, mit der daselbst beschriebenen Erder-
schütterung nicht zugleich erfolgen. Man möge
sich also gedenken, daß von der einen Seite das
Alpeninische Gebürge, und von der andern Seite
die in Frankreich fortgehende Kette der Alpen,
dem gedachten unterirdischen Stöße noch dieses-
mal widerstehen, und die zerstörenden Wirkungen
desselben, wo nicht aufheben, doch zum wenigsten
sehr vermindern, welches hingegen von den
Schweizerischen und Tyrolischen Alpen, wie auch
von andern am Rhein und an der Donau ge-
legenen Gebürgen nicht statt fände.


Nach dieser Erklärung sollte der zu erwartende
Stoß nicht in der südlichen, sondern in der nörd-
lichen Gegend des St. Gotthardsberges erfolgen;
und hier ist er wirklich erfolgt, nemlich in dem
Bier- & Waldstädtersee, wie solches die Nachricht
von Frankfurt unter dem 10. März ergiebt. Der
Fluß Reuß entspringt auf der westlichen Seite
des St. Gotthardsberges; er strömt gegen Nor-
den ohngefehr 6 bis 7 deutsche Meilen. Von
diesem Berge fällt er eine große Absenkung, wel-
che den Bier- & Waldstädtersee darstellt; hier hat
man den unterirdischen Stoß verspürt. Nach der
Beschreibung muß er sehr heftig gewesen seyn.
Man stelle sich ein Erdbeben vor, welches die
Häuser dergestalt erschüttert, daß eine im Zimmer
hingestellte Schaale, die so weit mit Wasser an-
gefüllet ist, daß nur ein Zoll fehlet, überschwan-
ket. Müßte nicht ein solches Erdbeben zum we-
nigsten alle Schornsteine herabstürzen? Wie stark
muß also nicht die Erschütterung in dem Bier-
& Waldstädtersee gewesen seyn, wodurch das Wasser
so hoch getrieben worden, daß die Wellen über
den Bord in die größern Fahrzeuge hineinge-
schlagen? Wäre dieser Stoß unter einer Stadt
erfolgt,




erfolgt, wahrlich! sie würde bis auf wenige Gebäude zerstört seyn.

Daß das Erdbeben, welches längst dem Rhein verspürt worden, allhier den Anfang genommen und also der Stoß in dem Vier Waldstädtersee eine Richtung von Süden gegen Norden gehabt, erhellet aus der Nachricht von Boppard. Der Beobachter schreibt, daß das Erdbeben Süd-Nordwärts verspüret worden. Zur Versicherung, daß er nicht geirret, setzt er hinzu: der Zug gieng so langsam, daß man auch in den kleinsten Zimmern das Vorrücken der Erschütterung wahrnehmen konnte.

Nach dem, was ich bisher gesagt habe, wäre meine nicht unerhebliche Absicht jener unter dem 20. December 1779 niedergeschriebenen, und sohan den hohen Landesregierungen zu Hannover und Braunschweig übergebenen Nachricht von den uns bevorstehenden großen Naturbegebenheiten erreicht, nemlich die Versicherung von der Wahrheit und dem Werthe der Anleitungen, worauf die jetzt angeführte Nachricht beruhet. Der Erfolg hat entschieden, die dabey vorausgesetzten Anleitungen sind gewiß; und ich bin daher berechtigt, zu hoffen, daß andere darauf erfolgende noch weit wichtigere Anzeigen, welche auf demselben Grunde beruhen, nun nicht mehr fruchtlos seyn werden. Vorläufig erinnere ich nur, daß die bereits eingetretenen Erscheinungen die Aufmerksamkeit der Einwohner in den Provinzen des südlichen Deutschlands verdoppeln müssen. Es wäre schädlicher Firthum, wenn sie sich sicher schätzen und glauben wollten, die ihnen vorhergesagte Erderschütterung sey nun vorüber. Sie ist



ist nicht vorüber, sondern hat nur angefangen. Wann ist sie dann vorüber? Nicht eher, bis 7000 unterschiedene kleine und große Ortschaften in den Ruinen liegen. Und wann wird das geschehen? Man fragt mehr, als man billig nicht fragen sollte. Indessen wünsche ich, daß alle, denen daran gelegen, die zerstörende Wirkungen des beschriebenen Erdbebens vor dem 28sten September dieses 1780sten Jahres erwarten mögen; nicht aber die beschriebenen großen Erdbrüche, denn deren Erfolg geht noch weiter hinaus.





Vorläufige allgemeine Nachricht
 von einer herauszugebenden
 Hieroglyphischen Sprachkunst,
 und von dem
 Buche Chevilla.

Es sind ohngefehr 6 Jahre, da ich anfieng über die Regeln der hieroglyphischen Sprache nachzudenken, sie nach richtigen Grundsätzen zu bestimmen, und in eine systematische Sprachkunst zusammen zu fassen. Ich habe so wenig die Muske, als die Hülfsmittel gehabt, welche die Ausführung dieser Absicht erforderte; indessen ist meine Arbeit nicht ohne Frucht gewesen; die Grundsätze sind gefunden; sie sind zureichend, alle Regeln der hieroglyphischen Sprachkunst, welche entweder die Zeichnung oder die Auflösung der Hieroglyphen betreffen, zu bestimmen. Das allgemeine Resultat der dabey angestellten Untersuchungen ist folgendes: Die hieroglyphische Sprache ist die älteste und erste. Sie hat einen göttlichen Ursprung; der älteste Religionsunterricht und die älteste Offenbarung, welche die Menschen von Gott empfiengen, war in derselben abgefaßt. Sie ist der erste Schlüssel von der Kenntniß der ersten und zwothen Erdbevölkerung, und der darauf sich beziehenden ältesten Völkergeschichte. Sie ist zur Auslegung der heiligen Schrift, in Absicht auf den hieroglyphischen Theil derselben, unentbehr-

behrlich; sie war die erste Philosophie der Menschen; sie ist das schicklichste Organ des Menschenverstandes, sowohl, was die richtige Bestimmung der Gedanken betrifft, als auch in Absicht auf die genaueste Prüfung und Beurtheilung derselben, indem sie in einem Coup d'oeil darstellt, was sonst durch zwanzig Schlussketten nicht einleuchtend dargethan werden kann. Sie bildete das Genie der Bramanen, und der aus ihren Schulen hervorgegangenen Dramaturgen, welche den aus dieser Quelle empfangenen hohen Geist auf den Homer fortpflanzten, und ohne welche Homer kein großer Geist geworden wäre. Sie hat vor allen andern Sprachen den Vorzug; sie ist die richtigste, und alles, was wir denken, läßt sich durch selbige darstellen; sie ist die bestimmteste und gewisste, ohne alle Zweideutigkeit. Allein, sowohl der, welcher sie redet, als der, welcher sie auslegt, muß ein Philosoph seyn. Mit der Erfindung der hieroglyphischen Sprachkunst war die Auflösung der Hieroglyphen sehr genau verbunden. Diese fassen die allgemeinen, besondern und individuellen Bestimmungen in sich, aus deren Vergleichung der Begriff von den darauf sich beziehenden Grundsätzen und Regeln durch die Abstraktion gefunden werden muß.

Indem ich die Hieroglyphen auflösete, so erfand ich die Grundsätze der hieroglyphischen Sprachkunst, und indem ich diese Grundsätze anwendete, so that ich neue Schritte in der Auflösung der Hieroglyphen. So ist also die Auflösung der Hieroglyphen mit der Erfindung der hieroglyphischen Sprachkunst zugleich entstanden.

Die Hieroglyphen sind theils göttliche, theils menschliche. Die menschlichen Hieroglyphen haben nicht alle einerley Werth; sie sind sowohl in

Ansehung des Genies, die in diesem Felde gearbeitet haben, als auch in Ansehung der Zeit und Lokalumstände sehr von einander unterschieden. Alle aus dem mythischen Zeitalter sind entweder Copien der göttlichen, oder haben doch Gebräuche davon, und scheinen Nachahmungen derselben zu seyn.

Die spätern Hieroglyphen weichen von der Simplicität, welche den göttlichen eigen ist, sehr weit ab; ein Fehler, der nicht selten alles Gute derselben vereitelt.

Die Morgenländischen zeichnen sich noch überdem durch die Schwärmeren einer übel geordneten, wilden, oft ganz zügellosen Einbildungskraft aus. Die Abendländischen sind eingeschränkter, aber nicht allezeit bestimmter. Bald sagen sie zu viel, bald zu wenig; bald ganz etwas anders, als das, was sie sagen sollten. So verhält es sich auch insonderheit mit den zu diesem Felde gehörigen Producten, welche nach Christi Geburt in dem Schooß der Abendländer, z. E. in Spanien, Frankreich, England und Deutschland etc. erzeugt sind, und entweder das Genie des Arabers, oder Juden, oder Christen zum Ursprung gehabt haben. Die aus dem mittlern Zeitalter haben etwas von der Barbarey ihres Jahrhunderts; sie sind, was sie sind, blind gewagt, manichmal zutreffend, und wenigstens im gothischen Geschmack. Die aus den neuern Zeiten haben etwas von dem feinen Geschmack des jetzigen Jahrhunderts.

Die Hieroglyphen der Freymäurer verdienen hier noch insonderheit bemerkt zu werden. Reife Beurtheilungskraft und Freyheit des Geschmacks zeichnen sie von andern menschlichen Hieroglyphen aus. Ich könnte Proben davon anführen, allein



allein die individuelle Güte derselben lästet sich nicht beschreiben, ohne die Sache, die sie darstellten, zugleich mit bekannt zu machen. Die menschlichen Hieroglyphen mögen so gut seyn, wie sie wollen, so sind sie doch bey der Erfindung der hieroglyphischen Sprachkunst nicht so sicher zu gebrauchen, als die göttlichen. — Die letztern sind ein Wort des Allerweisesten, dessen Einsicht untrüglich und dessen Sprache ohnfehlbar ist. Außerdem haben sie wegen ihres Inhalts, dessen Wichtigkeit man auch, ohne sie zu verstehen, immer voraussetzen kann, eine Würde, die sie unserer Aufmerksamkeit vor allen andern empfiehlt.

Das waren die Betrachtungen, die mich bewogen, bey der Erfindung der hieroglyphischen Sprachkunst die Enthüllung der göttlichen Hieroglyphen mir besonders angelegen seyn zu lassen. Zu den Entdeckungen, die ich auf der beschriebenen Bahn gemacht habe, gehöret auch das Buch Chevilla. Die Wörter Cabella, Sybilla, Cybella, sind und bedeuten mit dem Worte Chevilla einerley. Allein nach der eingeführten Punktation unserer hebräischen Bibel, 1. Buch Mos. 2, 11. spricht man Chevilla, und diese Aussprache behalte ich bey. Außerdem ist die Cabella der Juden das gar nicht, was sie dem Namen nach seyn sollte. Sie hat mit der wahren Chevilla oder Cabella sonst nichts als den Namen, und einige, der Sprache kaum bemerkliche Züge gemein. Ganz anders verhält es sich mit dem Buche der Sybilla. Es ist zwar nicht mehr in einem solchen Convolut, und in einer solchen äußerlichen Form, wie in den ältesten Zeiten vorhanden. Aber es liege uns nichts destoweniger, theils in der heiligen Schrift, theils aber auch in den Schriften der ältesten Profan-Scribenten

vor Augen. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts hätte die Wiederherstellung dieses Buchs unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden; so sehr hatte man dasselbe durch den Einfluss der Dichter, der Mahler, der Bildhauer zc. sich selbst unähnlich gemacht; so sehr hatte man den Ursprung und die wahre Geschichte desselben für den Gesichtspunct des ganzen Menschengeschlechts verlohren. Aber jetzt befindet sich unser Welttheil in der vor Jahrtausenden bestimmten großen Crisis, welche für dieses Buch entscheidend ist, und in der Unterscheidung des Wahren und Falschen, des Göttlichen und Menschlichen nicht die geringste Ungewisheit zurück läßt. Es ist von einem sehr hohen Werth; es ist ein Inbegriff göttlicher Copien, von Jahrtausenden gezeichnet, deren Originale von einer Zeit zur andern ihr Daseyn erhalten, jetzt aber in ihrer ganzen Vollkommenheit zu existiren angefangen haben. Es enthält die erste göttliche Offenbarung und den ältesten Religionsunterricht für die Menschen. Die Väter der ersten und zwoten Erdbevölkerung waren darauf verwiesen. Durch dies göttliche Instrument geleitet durchforschten sie Geistvoll die in heiliges Dunkel gehüllten Wege der Gnaden — bis zu ihrem herrlichen Ausgange, bis zur Vollendung der Welt. Jabel — bis in die Jahrtausende der neuen Schöpfung — bis zum äußersten Ziel ihrer und unserer hohen Bestimmung hinaus. Dieses Buch bestimmte ihre Pflichten, die göttliche Natur ihrer Pflichten, ihren Glauben, ihren Gottesdienst, ihre über alles irdische erhabene Hoffnung. Es war ihr Evangelium — ihr und unser voriges Evangelium.

Das Buch Chevilla ist insonderheit für das gegenwärtige Weltalter nützlich, wichtig, nothwendig.

wendig; die Schöpfungsgeschichte von dem Falle des Menschen und dem Ursprunge des Bösen — die ganze vergangene Geschichte wird dadurch aufgekläret. Die Eröffnung dieses Buchs macht unzählige Commentaren über die heil. Schrift überflüssig. Sie berichtigt den Lehrbegriff, nicht des Glaubens, denn der war längst berichtigt — sondern des theologischen Vortrages. Sie macht allen seit 17 Jahrhunderten entstandenen innerlichen und äußerlichen Kriegen, und allem, seit der Reformation in dem aufgeklärten Theile des christlichen Körpers noch fortdaurenden Schulgezänke über die Lehre der Christen ein Ende. Sie bestätigt und veredelt den Werth der Augspurgischen Confession. Aus dem Buche Chevilla erhellet, daß unsere Augspurgische Confession das Gepräge der Wahrheit hat; von Gott selbst vidimirt ist: denn es fasset diese göttliche Vidimatio in sich. Alle Märchen des Pöbels, und alle Klügelnen der Gelehrten vom Begriffe des Teufels werden sich wundern, wenn ich ihnen die, diesen Gegenstand betreffende Copien vor Augen lege. Sie werden erstaunen, wenn ich ihnen die Copien des Menschensohn vorlege; von dieser zum Throne der Gottheit erhabenen Colonie, die von Anfang war, und zugleich die erste herrschende Nation in den zukünftigen Jahrtausenden der erneuerten Erde ist. Dann wird man erkennen, daß die gottesdienstlichen Einrichtungen unter den Israeliten nichts anders, als das Resultat einer durch den unmittelbaren göttlichen Einfluß bewirkten Reformation, oder Wiederherstellung der ältesten reinen, aber in den nachfolgenden Zeiten höchst verfälschten und verderbten Religion gewesen sey. Dann wird man das Levitische Gesetz verstehen, und den Plan der göttl

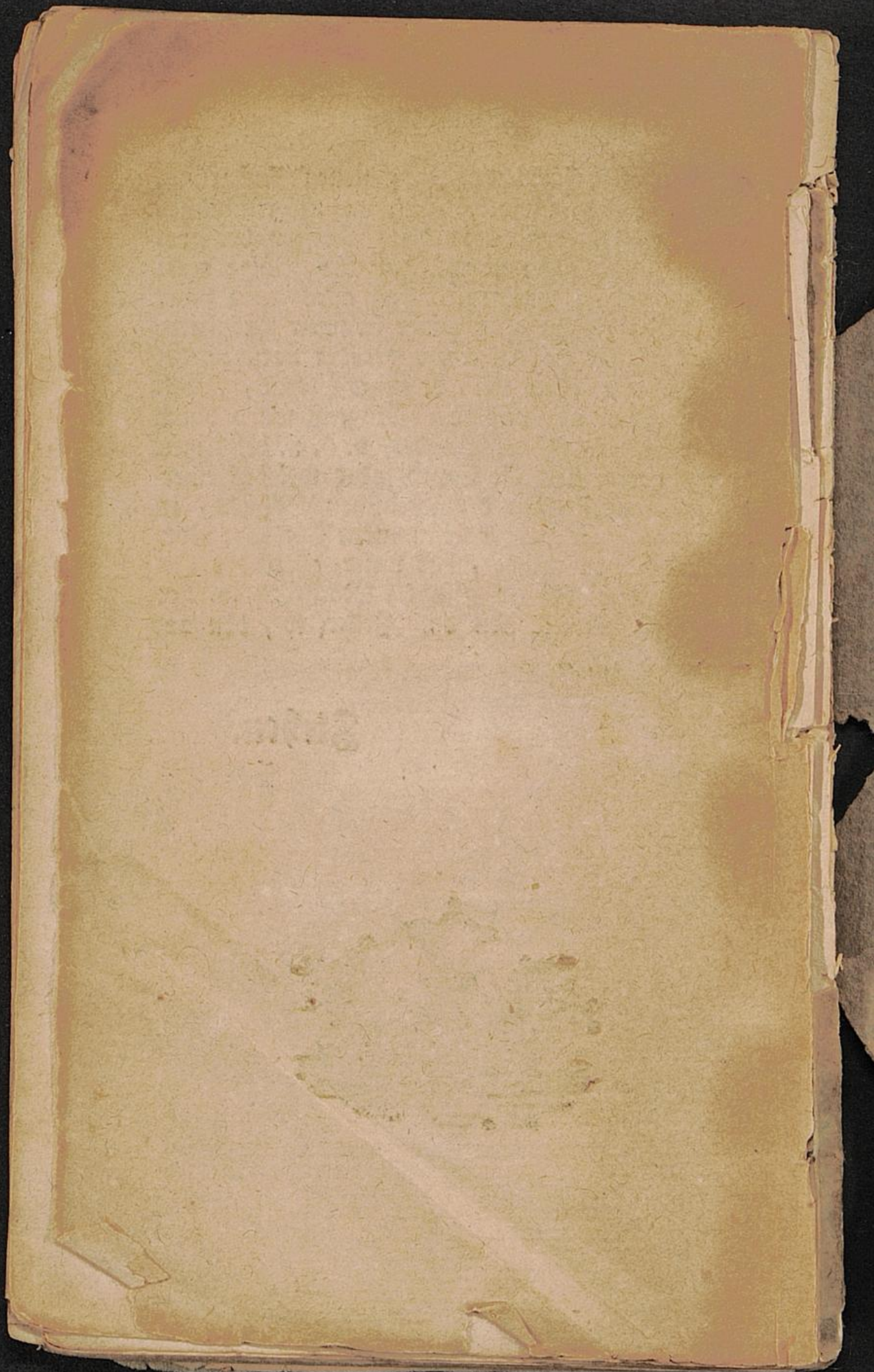


göttlichen Weisheit in demselben bewundern; Dann sind alle Weissagungen der heil. Schrift enthüllet. Die darin enthaltene Geschichte der Zukunft wird uns in demselben eben so, wie die Geschichte der vergangenen Zeiten in den historischen Büchern des alten und neuen Bundes vor Augen liegen; die Schriften der Propheten haben, alsdann nichts Dunkles mehr; alle Beziehungen in den göttlichen Schriften des neuen Bundes sind verständlich; dann wird man begreifen, wie zweckmäßig es war, daß Geheimnisse in unserer Religion sind, und wie zweckmäßig es jetzt sey, daß sie nun aufgehört haben. Man wird die Lehre unsers göttlichen Gesalbten für den vollkommensten Plan der Wahrheit und des Guten erkennen, für einen wahrhaftig göttlichen Plan, mit den Grundsätzen der höchsten Vernunft, mit allen Ordnungen des ganzen Schöpfungssystems, so weit wir ihn schon kennen, zusammen stimmend. Die Eröffnung des Buches Chevilla ist besonders für das gegenwärtige Weltalter ein höchst wichtiges Bedürfnis. Es unterrichtet uns von der uns bevorstehenden großen Katastrophe am Ende der Welt Jobel; es bezeichnet die uns bevorstehenden schreckenvollen Erdfälle; es bemerkt die in tiefe Finsterniß hinabstürzenden Länder, und die Zeit ihres Ruins; es bestimmt den Zeitpunkt, der von den Christen zu nehmenden Flucht — charakterisirt die Zufluchtsörter — bestätigt die von Jesu empfohlne Flucht auf den Bergen — versichert sie der göttlichen Hülfe. — Von der Existenz dieses Buches zeuget die heil. Schrift, als Daniel 10, v. 19. Psalm 40, 7. 8. Ep. an die Ebräer 10, 7. Offenb. Joh. 5, 1. imgleichen Kap. 10, 2. Es ist der hieroglyphische Theil der heil. Schrift, folglich keine neue, sondern die alte,

alte von allen Christen angenommene Offenbarung. Durch sie finden wir die Reste des ursprünglichen göttlichen Unterrichts in den Schriften der Propheten, und ohne sie würden uns selbige nicht sehr zu statten kommen. Daß alles, was Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten vom Anfange der Welt her geredet hat, wieder hergestellt werden soll, bezeuget Petrus, Apost. Gesch. 3, v. 21. und sein Zeugniß ward durch das vorhergegangene Wunder, v. 6. 8. bestätigt. Daß insonderheit die Copen, oder welches einen ist, das Zeichen des Menschen Sohnes, in einer von Gott vorher bestimmten Zeit zum Vorschein kommen werde, hat unser göttlicher Gesalbter selbst vorher gesagt, Math. 24, v. 30. Und jetzt ist diese Zeit da. Zellerfeld, den 22. December 1779.

Ziehen.







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Dark Grey
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

